

Der "Hercules catholicus" mit dem Bibliothekszeichen Jakob Schuelers

Autor(en): **Jaeggli, A.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befinden sich im Britischen Museum sogar 71 Zeichnungen für Abbé Saint-Nons Voyage, landschaftlichen Charakters und Skulpturen darstellend, meist aber Kopien von Gemälden wiedergebend. Übrigens scheint ein Fermier général de Laborde sich die Originalskizzen für Abbé Saint-Nons «Voyage Pittoresque» gekauft zu haben, denn ich finde in Cohen Ve éd., Seite 536 die Erwähnung, daß dieser de Laborde ein als einziges auf Pergament gedrucktes schönes Exemplar mit den Originalzeichnungen besessen habe, das aber zerstört worden sei.

Für mich hat das Buch auch darum einen besonderen Reiz, weil ein Glied unserer Familie,

Emanuel Burckhardt, in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine militärische Laufbahn im neapolitanischen Heere machte, zuerst als Oberst und Instruktor, der es dann 1815 zum Generalkapitän sämtlicher neapolitanischer Truppen, zum Titel eines Vizekönigs von Sizilien und zum Grafenstande brachte.

Abgesehen von der persönlichen Teilnahme, die dieses Werk für mich hat, kann ich mit gutem Gewissen allen Bibliophilen, welche sich für Bücher des 18. Jahrhunderts interessieren, empfehlen, sich diese Perle unter den illustrierten Büchern nicht entgehen zu lassen, wenn sich ihnen eine Kaufgelegenheit bieten sollte.

A. E. Jaeggli | Der «Hercules catholicus» mit dem Bibliothekszeichen Jakob Schuelers



Auf einem Einbande des 17. Jahrhunderts findet sich nebenstehendes Signet als Bibliothekszeichen des Generalvikars und zeitweiligen apostolischen Administrators des Bistums Lausanne, Jacques Schueler von Fryburg.

Unseres Wissens ist dieses Signet in keinem schweizerischen Exlibris-Werk auf-

geführt und soll deshalb hier bekannt gemacht werden.

Das Signet ist in Gold auf das Mittelstück des Vorder- und Hinterdeckels eines braunen Kalblederbandes geprägt und zeigt den Schild der Familie Schueler, überhöht von den Insignien eines Generalvikars, dem (schwarzen) Hut mit den Quastenkordeln. Die Umschrift um das Ganze lautet: JAC . SCHUELER . S . THE . VIC . GEALIS . EPI . LAUS . 1651.

Der Wappenschild der Schueler von Fryburg zeigt in Blau über grünem Dreieck ein goldenes Hauszeichen, begleitet von drei goldenen Sternen.

Jacques Schueler wurde als Sproß einer Fryburger Familie um 1588 geboren. Er erwarb sich den theologischen Doktorhut und wurde 1616 Chorherr zu St. Niklaus. Von 1618 bis 1629 amtierte er als Stadtpfarrer von Fryburg, wurde apostolischer Protonotar und erhielt den Titel eines Generalvikars des Lausanner Bistums im Jahre 1634.

Nach dem Tode des Bischofs Jean de Watteville, 1649, verwaltete er die Diözese Lausanne als apostolischer Administrator. 1651 wurde er Dekan des St.-Niklaus-Kapitels. Im selben Jahre veröffentlichte er den «Hercules catholicus», eine

umfangreiche Streitschrift, in der er die Lehren der Reformatoren widerlegte und gegen die Beschlüsse der Berner Synode donnerte.

Auf eben diesem Werke befindet sich das oben geschilderte Signet. Es handelt sich also um das Handexemplar des Verfassers. «Hercules catholicus hydrae ursinae (!) decem capitum domitor, et viperarum inde prognatarum ex parte recasticator» lautet der Titel des von Wilhelm Darbellay gedruckten Werkes.

Der barocke Titel wird durch einen Kupferstich versinnbildlicht. Herkules (die katholische Kirche) erschlägt mit der Keule die vielköpfige Hydra (Reformatoren). Das «ursina» im Titel mag eine Anspielung auf die Berner Synode sein.

Es würde hier zu weit führen, wenn wir die Symbolik des Titels näher analysierten. Das Herkulesmotiv ist ein beliebtes Symbol bei den Humanisten und geht über Erasmus und Aventin auf den römischen Satiriker Persius Flaccus zurück.

Die Vorlage zur Idee des Buches scheint auf einem illustrierten Flugblatt zu beruhen, das um 1522 bei Froben in Basel gedruckt wurde und von Erasmus inspiriert war. Der künstlerische Entwurf des Blattes stammt vom jungen Holbein. Es ist bezeichnet als «Hercules Germanicus» und stellt Martin Luther als Augustinermönch dar, wie er mit einer Keule seine Widersacher zu Boden schmettert. Der in seinen Maßen fast plakartig wirkende Holzschnitt war als Wandschmuck gedacht und hat wohl seinerzeit eine weite Verbreitung erlebt. Daß sich bloß das eine Zürcher Exemplar bis in unsere Zeit erhalten hat, ist wohl nicht nur seiner Verwendungsart zuzuschreiben, sondern auch dem Umstand, daß die Anspielungen auf dem Blatte sowohl den Katholiken wie den Protestanten zu anstößig waren.

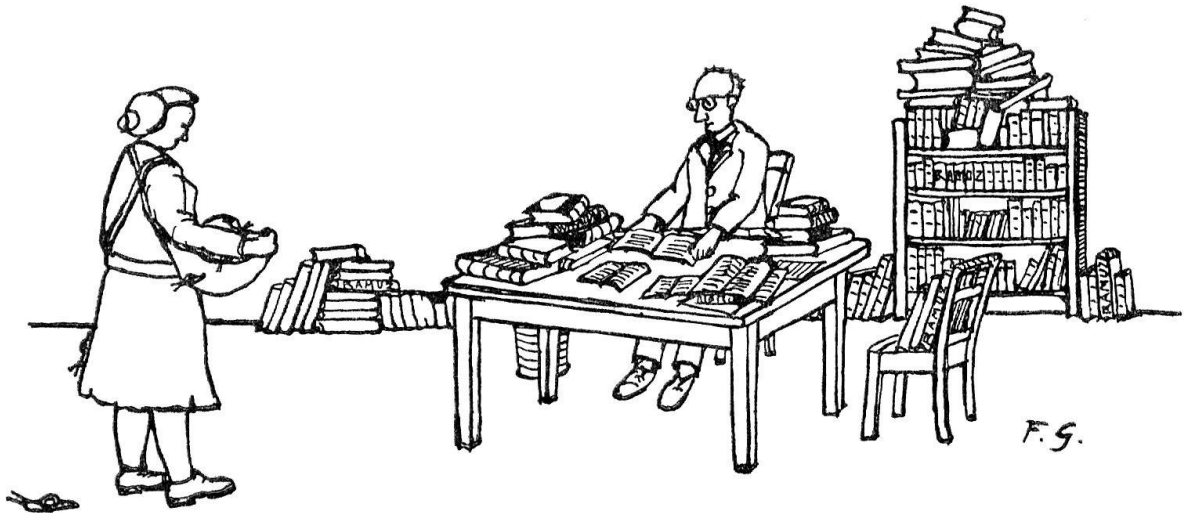
Der Druckort des «Hercules catholicus» ist nicht genannt, aber es ist zweifellos Schuelers Vaterstadt.

Wilhelm Darbellay führte 1612 mit dem Drucke des «Summarischen Inhalts der Tragedi von den Heiligen des Oswald Khönig» die Schwarze

Kunst in Altdorf (Uri) ein. Das einzig bekannte Exemplar dieser Schrift soll sich in der Staatsbibliothek in München befinden. Von 1623 bis 1635 druckte Darbellay in Pruntrut für den Fürstbischof von Basel. Dann arbeitete er in Fry-

burg, wo er als Drucker des «Hercules catholicus» auftritt. Unter den vielen Epigrammen, die den Verfasser des Hercules beloben, findet sich auch eines von Wilhelm Darbellay, und es ist nicht das schlechteste in der Sammlung.

Francis Guex / Flageolet et Fouinet à la chasse aux Ramuz



Dessin de l'auteur

Flageolet a dépassé la cinquantaine. Piqué par le démon de la bibliophilie vers la trentaine, il put, en vingt ans, porter chez lui une vraie montagne de bouquins. Son appartement, les corridors, l'escalier complètement submergés, le flot monta aux chambres mansardées, au grand effroi de sa femme qui ne cesse de répéter son cri d'alarme: «Arrête! la maison est pleine!». Mais le flot monte, monte toujours ...

Flageolet n'a pas d'enfants, mais il a ... des Ramuz. Il a connu le temps où les œuvres de cet écrivain se liquidèrent par lots comme primes à divers journaux. Puis la renommée est venue ... alors quelle revanche! certaines originales furent cataloguées dix fois le prix d'édition. Au cours des années et en furetant partout, Flageolet finit par dénicher la plupart de ces raretés qui n'ont d'ailleurs pas meilleure mine que les plus vulgaires bouquins.

Quand la précieuse bibliographie des œuvres de Ramuz, par Bringolf, sortit de presse, Flageolet courut chez Payot. Première émotion: on lui dit de revenir le lendemain, le dernier exemplaire en magasin étant vendu. Notre impatient passa une nuit agitée, craignant d'arriver trop tard. Une bibliographie sur Ramuz, pensait-il, tirée à 300 exemplaires seulement, sera épuisée d'un seul coup! Crainte puérile, car elle se trouve encore en librairie. Il en fut tout mari, preuve étant faite que les Flageolets ne sont pas si nombreux qu'on pourrait le croire.

Il lut et relut son Bringolf et découvrit qu'il avait des couvertures non mentionnées, jusqu'à

six différentes suivant les titres, et que les «bonnes» couvertures sont plus précieuses que le livre lui-même. Quelle aubaine de posséder des particularités non cataloguées! Autre découverte: l'œil du maître put déceler, sous les «mauvaises» couvertures, des traces en couleur, de la fameuse bonne couverture.

Alors Flageolet se fit faussaire! Il passa ses soirées à fabriquer – non pas de la fausse monnaie – mais des Ramuz de première cuvée, prenant à un exemplaire sa bonne couverture, à l'autre son titre, au troisième son bel état intérieur, reconstituant ainsi, en une synthèse admirable, l'originale tronquée par un éditeur peu clairvoyant.

Or, un soir d'été, Flageolet voulut prendre sur la table des bonnes couvertures qu'il avait mises sécher après avoir été lavées; il ne trouva rien! Pâle d'émotion, il interpela sa femme, au jardin, penchée sur un carreau de fraises: «Gladys! Gladys! malheureuse! qu'as-tu fait de mes bonnes couvertures?» Sa femme leva le nez sans lâcher son tablier: «Qu'est-ce que tu me racontes avec ces histoires de couvertures! encore une nouvelle marotte après tes originales et tes grands papiers! tu deviens toujours plus maniaque! tu prends toute la table pour sécher tes vieilleries! ... Ne t'agite pas .. calme-toi ... je ne les ai pas brûlées... elles sont au gâletas ... halte! ne va pas les chercher maintenant ... laisse tes Ramuz et viens m'aider à ramasser les escargots... Si tu lambines encore, il ne restera plus une seule fraise ... regarde!» et Gladys d'ouvrir son tablier rempli de bestioles. Fla-